

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durchgesehen.

X gedruckt

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

++++

Dornach, am 22. März 1923.

Meine lieben Freunde!

Wir wollen heute einmal uns zunächst an die Angaben erinnern, die ich Ihnen über die eigentliche Natur, über die Wesenheit des menschlichen Denkens gemacht habe. Wir haben ja in dieser Gegenwart seit dem so oftmals angeführten Zeitpunkte im 15. Jahrhundert ein wesentlich abstraktes Denken, ein bildloses Denken, und die Menschheit ist ja stolz auf dieses bildlose Denken. Wir wissen, daß dieses bildlose Denken erst eingetreten ist in dem angedeuteten Zeitraume, daß früher ein bildhaftes und damit ein lebendiges Denken vorhanden war.

Nun wollen wir uns heute daran erinnern, was eigentlich die Natur und Wesenheit ~~des~~ dieses Denkens, wie wir es heute haben, ist. Wir konnten sagen: die lebendige Wesenheit dieses Denkens lebte in uns in der Zeit zwischen dem Tode und der Geburt, durch die wir heruntergestiegen sind aus den geistigen Welten in die physische

Welt. Da ist gewissermaßen die Lebendigkeit, die Wesenhaftigkeit des Denkens abgestreift worden, und wir tragen heute als Menschen des fünften nachatlantischen Zeitraumes eigentlich ein totes Denken in uns, den Leichnam jenes lebendigen, wesenhaften Denkens, der uns eigen ist zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Gerade dadurch, daß wir dieses tote, dieses unlebendige Denken in uns tragen, gerade dadurch sind wir ja als heutige Menschen durch das gewöhnliche Bewußtsein so stark in die Möglichkeit versetzt, das Leblose zu unserer Befriedigung zu begreifen, während wir als heutige Menschen keine Anlage haben, die Welt unserer Umgebung als lebendig zu erfassen.

Damit haben wir zwar als Menschen unsere Freiheit, unsere Selbständigkeit errungen, aber wir haben uns gewissermaßen auch gegenüber demjenigen in der Welt, was das fortlaufend Werdende ist, ganz abgeschlossen. Wir beobachten die Dinge um uns herum, die eigentlich nicht das fortlaufend Werdende sind, sondern die eigentlich nur eine Gegenwart haben, die nicht keimkräftig sind. Gewiß man kann einwenden, daß der Mensch am Pflanzlichen, am Tierischen das Keimkräftige betrachtet; aber da täuscht er sich nur. Er betrachtet dieses Keimkräftige auch nur, insofern es erfüllt ist von abgestorbenen Stoffen. Er betrachtet auch das Keimkräftige nur wie ein Totes.

Wenn wir das besonders Eigentümliche dieser Anschauungsweise uns vor die Seele stellen wollen, so ist es eben dieses, daß in früheren Zeiträumen der Menschheitsentwicklung die Menschen überall in ihrer Umgebung ein Lebendiges, ein Kräftiges wahrgenommen haben, während sie heute überall nur das Tote aufsuchen, und das Leben eigentlich auch nur aus dem Toten irgendwie begreifen wollen.

Sie begreifen es ja doch nicht.

Damit aber ist der Mensch eingetreten in eine ganz merkwürdige Epoche seiner Entwicklung. Der Mensch betrachtet ja heute die Sinneswelt, ohne daß ihm in der Sinneswelt, so wie ihm Farben, wie ihm Töne in der Sinneswelt gegeben sind, auch Gedanken gegeben wären. Sie wissen schon aus der Darstellung meiner "Rätsel der Philosophie", daß dem Griechen ebenso Gedanken gegeben waren, wie uns heute die Töne, die Farben. Wir nennen eine Rose rot; der Grieche nahm nicht nur die Röte der Rose wahr, sondern er nahm auch den Gedanken der Rose wahr, ein rein Geistiges nahm er wahr. Und dieses Wahrnehmen des rein Geistigen ist allmählich eben hingestorben mit dem Heraufkommen des abstrakten, des toten Denkens, das nur ein Leichnam ist des lebendigen Denkens, das wir vor unserem Erdenleben gehabt haben.

Nun aber fragt es sich: Wie kommen eigentlich diese zwei Dinge zusammen? Wie kommen sie zusammen, wenn wir die Natur auffassen wollen, wenn wir uns eine Weltanschauung bilden wollen: draußen die Sinneswelt, in uns das tote Denken? Das muß man sich nur einmal ganz klar machen, meine lieben Freunde, daß wenn heute der Mensch der Welt gegenübersteht, er ihr mit einem toten Denken gegenübersteht. Aber ist denn der Tod auch draußen in der Welt? Wenigstens ahnungsvoll müßte sich der Mensch heute sagen: Der Tod ist ja gar nicht draußen in der Welt, sondern in den Farben, in den Tönen scheint ja zum mindesten überall Lebendiges sich anzukündigen. So daß für denjenigen, der die Sinne durchschaut, sich das ganz Merkwürdige herausstellt, daß ja der heutige Mensch, trotzdem er immerfort nur seine Aufmerksamkeit auf die Sinneswelt richtet, diese Sinneswelt denkend gar nicht begreifen kann, weil die toten Gedanken auf die lebendige Sinneswelt gar nicht anwendbar sind.

Machen Sie sich das nur einmal restlos klar, meine lieben Freunde. Der Mensch steht heute vor der Sinneswelt und glaubt, nicht über die Sinneswelt hinausgehen zu sollen mit seinen Ansichten. Aber was heißt denn das überhaupt für den heutigen Menschen, nicht über die Sinneswelt hinausgehen zu wollen? Das heißt, überhaupt verzichten auf alles Anschauen und alles Erkennen. Denn das Rote, das Tönende, das Wärmende wird ja gar nicht begriffen durch den toten Gedanken. Der Mensch denkt also in einem ganz anderen Elemente, als in demjenigen, worinnen er eigentlich lebt.

Und so ist es merkwürdig, daß wir mit unserer Geburt in die Erdenwelt eintreten, aber ein Denken haben, das der Leichnam dessen ist, was wir vor dem irdischen Dasein hatten. Und die zwei Dinge will heute der Mensch zusammenbringen. Er will den Rest, das Uebriggelassene des vorirdischen Lebens anwenden auf das irdische Leben.

Und das ist es, was seit dem 15. Jahrhundert fortwährend als alle möglichen Denk- und Erkenntniszweifel heraufgestiegen ist. Das ist es, was die großen Verirrungen der Gegenwart ausmacht. Das ist es, was den Skeptizismus, die Zweifelsucht in alle möglichen menschlichen Denkweisen hat einziehen lassen. Das ist, was macht, daß heute der Mensch überhaupt nicht mehr einen Begriff vom Erkennen hat. Es gibt ja nichts Unbefriedigenderes, als wenn wir im heutigen Stile gehaltene Erkenntnistheorien durchschauen. Die meisten Wissenschaftler tun das gar nicht. Sie überlassen das den einzelnen Philosophen. Da kann man ganz merkwürdige Erfahrungen machen.

Ich besuchte einmal - es war im Jahre 1889 in Berlin - den jetzt schon lange verstorbenen Philosophen Eduard von Hartmann,

und wir sprachen über erkenntnistheoretische Fragen. Im Verlauf des Gespräches sagte er: erkenntnistheoretische Fragen sollte man nicht drucken lassen, die sollte man überhaupt nur höchstens mit der Maschine vervielfältigen oder auf irgend eine andere Weise vervielfältigen, denn es gibt überhaupt in Deutschland höchstens 60 Menschen, die mit erkenntnistheoretischen Fragen sich sachgemäß beschäftigen können.

Also denken Sie sich, unter jeder Million Einen! Natürlich sind unter einer Million Menschen mehr als ein Wissenschaftler, oder wenigstens mehr als ein gebildeter Mensch. Und mit Bezug auf das wirkliche Eingehen auf erkenntnistheoretische Fragen wird wahrscheinlich Eduard von Hartmann schon recht gehabt haben; denn wenn man absieht von den Kompendien, welche die Kandidaten an den Universitäten rasch durchhecheln müssen zu gewissen Prüfungen, so wird man nicht viele Leser für erkenntnistheoretische Schriften finden, wenn sie im heutigen Stile geschrieben sind, wenn sie aus der heutigen Denkweise heraus geschrieben sind.

Und so wird eben - möchte man sagen - fortgewurstelt. Man treibt Anatomie, Physiologie, Biologie, Geschichte usw., kümmert sich nicht darum, ob man durch diese Wissenschaften auch wirklich das Reale erkennt, sondern man geht eben in dem Trott fort. Aber diese fundamentale Tatsache, die müßte eigentlich einmal der Menschheit ganz klar werden, daß der Mensch in dem Denken, das gerade das abstrakte Denken ist, weil er es so lichtvoll hat, etwas im höchsten Sinne Ueberirdisches in sich trägt, während er im Erdenleben immer nur das Irdische um sich hat. Beide Dinge passen gar nicht zusammen.

Nun können Sie die Frage aufwerfen: paßten denn die Gedanken-

bilder, die sich die Menschen früher gemacht haben, besser zu dem, was der Mensch innerlich hatte, wo er noch ein lebendiges Denken hatte? Und da muß man sagen: Ja. Und dafür will ich Ihnen den Grund angeben.

Meine lieben Freunde, denken Sie sich doch, bei dem heutigen Menschen ist es so, daß er von seiner Geburt bis zum 7. Jahre in dem Ausgestalten seines physischen Leibes lebt, daß er dann, indem er in dem Ausgestalten seines physischen Leibes lebt, bis zum 7. Jahre dahin gekommen ist, nun auch seinen Ätherleib immer mehr und mehr auszugestalten. Das geschieht vom 7. bis zum 14. Jahre. Dann gestaltet der Mensch seinen astralischen Leib aus. Das geschieht vom 14. bis 21. Jahre. Dann gestaltet er seine Empfindungsseele aus bis zum 28. Jahre; dann bis zum 35. Jahre die Verstandes- oder Gemütsseele, dann die Bewußtseinsseele. Dann kann man nicht mehr sagen, er gestaltet aus, aber er wird ausgestaltet, indem das Geisteselbst, das ja erst in zukünftigen Zeiten entwickelt wird, aber dennoch an seiner Entwicklung jetzt schon Teil hat, vom 42. Jahre an ausgebildet wird. Und dann so weiter.

Man ist dies ein außerordentlich wichtiger Zeitraum vom 28. bis 35. Lebensjahr. Dieser Zeitraum zwischen dem 28. und 35. Lebensjahr hat sich für das menschliche Leben seit dem 15. Jahrhundert ganz wesentlich geändert. Bis zum 15. Jahrhundert haben die Menschen in dieser Zeit immer noch Einflüsse von dem umgebenden Weltenäther gehabt. Man kann sich heute schwer vorstellen, weil es eben ganz und gar nicht mehr der Fall ist, wieso die Menschen Einflüsse von dem

7
14
21
28
35
42

umgebenden Weltenäther hatten. Sie hatten sie aber. Die Menschen machten gewissermaßen zwischen dem 28. und 35. Jahre - ich möchte sagen - eine Art Auflebe-Erfahrung in sich durch. Es war wie etwas, was sich neu belebte in ihnen. Mit diesen Wahrnehmungen hing ja das zusammen, daß man eigentlich in diesen älteren Zeiten den Menschen im 28. Jahre zur Meisterschaft kommen ließ in irgend einem Fache, weil er da mit diesem 28. Jahre erst in einer besonderen Weise wiederum, wenn auch natürlich nicht stark, aber in einer besonderen, schwachen Weise wiederum auflebte. Er bekam einen neuen Impuls. Das ist deshalb gewesen, weil die ganze universelle umfassende Aetherwelt, die ja uns alle außer der physischen Welt umgibt, auf den Menschen wirkte.

In den ersten sieben Lebensjahren, da wirkten sie - man möchte sagen - durch die Vorgänge, die sich im physischen Leibe abspielten, hindurch, nicht direkt wirkte sie auf den Menschen. Und so wirkte sie auch noch nicht bis zum 14. Jahre direkt, ja, nicht bis zum 28. Jahre, wo sie noch das Empfindungsleben zu passieren hatte. Aber als der Mensch dann in das Verstandes- oder Bewußtseinsleben der damaligen Zeit eintrat, da wirkte der Aether neu belebend auf ihn.

Das haben wir verloren. Wir wären auch niemals zu der heutigen Selbständigkeit des individuell-persönlichen Menschen gekommen, wenn wir dieses nicht verloren hätten. Und mit diesem hängt es zusammen, daß die ganze innere Seelenverfassung des Menschen seit jener Zeit eben eine andere geworden ist.

Da müssen Sie schon einen Begriff aufnehmen, der vielleicht für das heutige Denken außerordentlich schwierig ist, aber der trotzdem auch wiederum außerordentlich wichtig ist.

Nicht wahr, im physischen Leben, da sind wir uns ganz klar darüber, dasjenige, was erst in der Zukunft geschieht, das ist heute noch nicht da. Das ist aber im ätherischen Leben nicht so. Im ätherischen Leben ist die Zeit gewissermaßen eine Art Raum, und das, was einmal da sein wird, wirkt auch schon auf das Vorhergehende, wie auch auf das Nachfolgende; aber das ist ja nicht wunderbar, denn das tut im Physischen auch.

Wenn man die Goethesche Metamorphosenlehre wirklich versteht, so wird man sich sagen: In der Wurzel wirkt schon die Blüte der Pflanze. Das tut sie auch. Und so ist es für alles, was im Ätherischen ist. Da wirkt das Zukünftige schon im Vorhergehenden. So ist es, daß dieses Offensein des Menschen gegenüber der ätherischen Welt schon im Vorhergehenden, zurück bis zur Geburt noch, wirkt, vorzugsweise auf die menschliche Gedankenwelt. Dadurch hatte der Mensch wirklich eine andere Gedankenwelt, als er hat in demjenigen Zeitraum, der der unsrige ist, wo eben nicht mehr dieses Tor zwischen dem 28. und 35. Jahre offen ist, wo dieses Tor geschlossen ist. Der Mensch hatte lebendige Gedanken. Die machten ihn unfrei, aber sie machten zu gleicher Zeit, daß er in einer gewissen Weise mit seiner ganzen Umgebung zusammenhing, daß er sich lebendig in der Welt fühlte.

Heute fühlt sich der Mensch eigentlich nur in der toten Welt. Er muß sich in der toten Welt fühlen, weil die lebendige Welt, wenn sie in ihn hereinkirren würde, ihn unfrei machte. Nur dadurch, daß die tote Welt, die nichts in uns will, nichts in uns bestimmen kann, nichts in uns verursachen kann, nur dadurch, daß die tote Welt in uns hereinkirrt, sind wir freie Menschen.

Aber auf der andern Seite muß man sich auch darüber

klar sein, daß der Mensch gerade durch dasjenige, was er jetzt in voller Freiheit in seinem Innern hat, seine Gedanken, die aber tot sind, daß er gerade dadurch kein Verständnis für das umliegende Leben gewinnen kann, sondern nur für den umliegenden Tod.

Wenn nun in dieser Seelenverfassung keine Veränderung eintreten würde, dann würde die - ich möchte sagen - Kultur- und Zivilisations-Mißstimmung, die ja so deutlich immer mehr und mehr heraufzieht, immer größer und größer werden müssen, und der Mensch würde eigentlich in bezug auf die innere Sicherheit und Festigkeit seiner Seelenverfassung immer mehr und mehr verflachen müssen. Das würde sich schon viel mehr zeigen, wenn die Menschen unmittelbar auf dasjenige achteten, was sie heute aus dem heraus wissen können, wovon man sagt, daß es sicher ist. Aber sie achten noch nicht darauf. Sie beruhigen sich noch mit alten traditionellen religiösen Vorstellungen, die sich fortgepflanzt haben, die sie nicht mehr verstehen, die sich aber fortgepflanzt haben. Bis in die Wissenschaften hinein beruhigen sich die Menschen mit solchen Vorstellungen. Gewöhnlich weiß man gar nicht, wenn man irgend eine Wissenschaft treibt, wie man im Grunde genommen da, wo man anfängt zu begreifen, noch an den alten traditionellen Vorstellungen festhält, während die neueren Vorstellungen, die nur abstrakte, tote Gedanken sind, überhaupt an das Lebendige gar nicht mehr herankommen.

Der Mensch ist früher in der Tat dadurch, daß der Aether in ihn hereingewirkt hat, auch mit dem Lebendigen der Sinneswelt in Beziehung gekommen. In derjenigen Zeit, wo der Mensch noch an die geistige Welt geglaubt hat, konnte er auch die Sinneswelt begreifen. Heute, wo er nur mehr an die Sinneswelt glaubt, ist gerade

das Eigentümliche, daß seine Gedanken am allergeistigsten sind, wenn auch tot. Es ist eben toter Geist. Aber der Mensch ist sich dessen nicht bewußt, daß er eigentlich heute, mit der Erbschaft dessen, was er vor dem irdischen Leben hatte, in die Welt hineinschaut. Hätte er noch lebendige Gedanken, durch den Aether rings herum belebt, so könnte er in das Lebendige seiner Umgebung hineinschauen. Da er aber von seiner Umgebung nichts mehr hat, sondern nur das hat, was er aus seiner geistigen Welt geerbt hat, kann er die umliegende physische Welt nicht mehr verstehen.

Das ist tatsächlich eine scheinbar paradoxe, aber außerordentlich wichtige Tatsache, die auf die Frage antwortet: Warum sind denn die heutigen Menschen Materialisten? Sie sind deshalb Materialisten, weil sie zu geistig sind. Sie würden überall die Materie verstehen können, wenn sie das Lebendige, das in aller Materie lebt, erfassen könnten. Da sie aber mit ihrem toten Denken dem Lebendigen gegenüberstehen, machen die Menschen dieses Lebendige selbst zum Toten, sehen überall den toten Stoff, und weil sie zu geistig sind, weil sie in sich nur das haben, was sie vor ihrer Geburt hatten, deshalb werden sie Materialisten. Man wird nicht Materialist, weil man den Stoff erkennt, - man erkennt ihn eben nicht - sondern man wird Materialist, weil man eigentlich gar nicht auf der Erde lebt.

Und wenn Sie sich fragen: Warum sind diese ausgepöchten Materialisten, wie Büchner, der dicke Vogt usw., warum sind die so starke Materialisten geworden? Weil sie zu geistig waren, weil sie eigentlich gar nichts, was sie mit dem Erdenleben verband, in sich gehabt haben, sondern nur das in sich gehabt haben, was sie vor ihrem Erdenleben erlebt hatten, aber erstorben.

Es ist wirklich ein tiefes Geheimnis, diese merkwürdige Erscheinung der Menschheits-Zivilisation, dieses Materialismus.

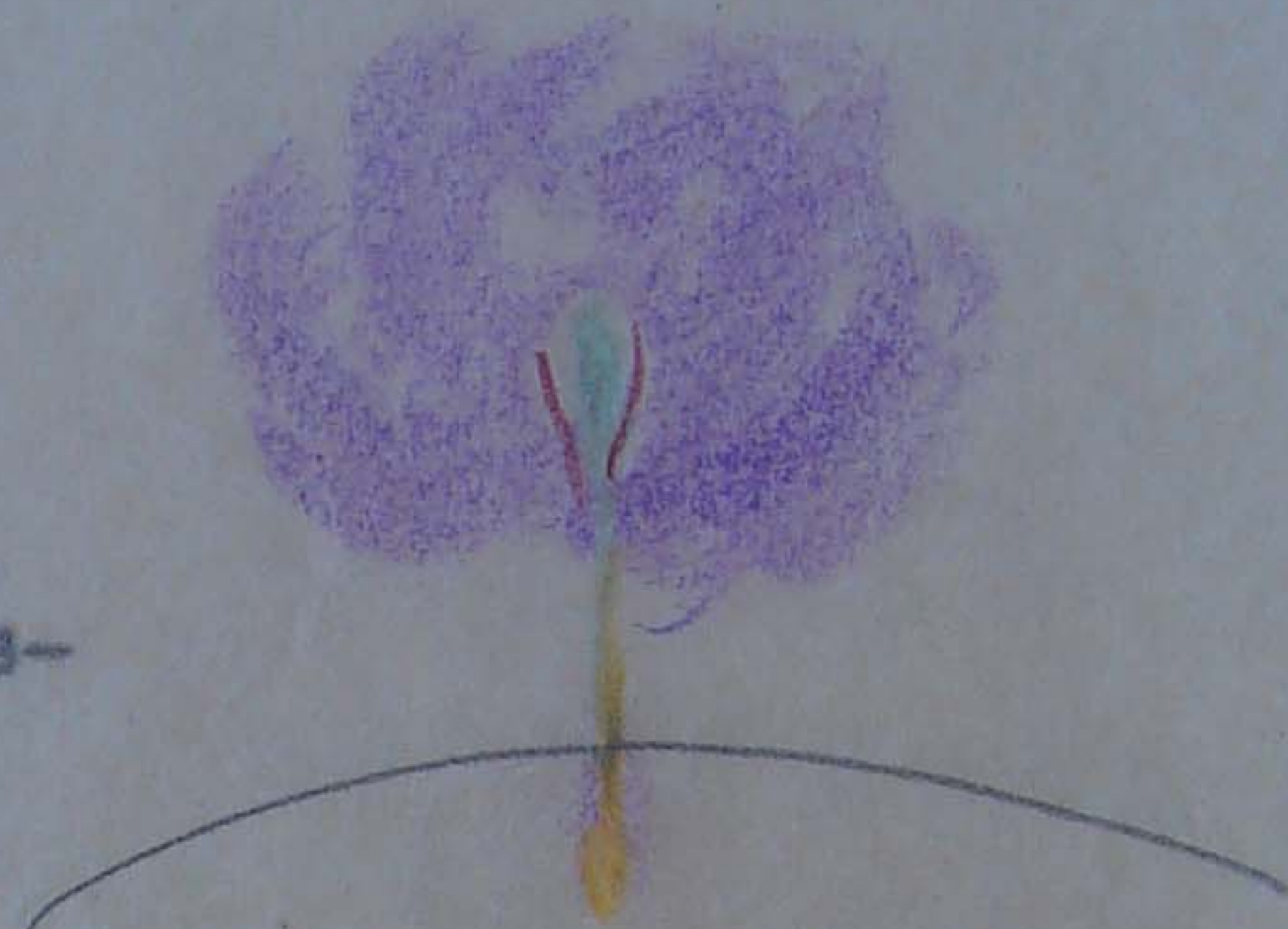
Nun kann der Mensch in diesem Zeitraume nicht anders über die toten Gedanken hinüberkommen, weil sie ihm nicht mehr von außen von dem Aether belebt werden, als dadurch, daß er sie selber belebt. Und das kann er nur tun, indem er das Lebendige, wie es in der Anthroposophie gemeint ist, in seine Gedankenwelt aufnimmt, die Gedanken belebt und unabhängig wiederum untertaucht in das Lebendige gerade der Sinneswelt. Also der Mensch muß sich innerlich selber beleben. Die toten Gedanken muß er durch innerliche Seelenarbeit beleben, und er wird über den Materialismus hinauswachsen.

Dann wird der Mensch anfangen, überhaupt die Dinge seiner Umgebung in einer anderen Weise zu beurteilen. Und von diesen Beurteilungsmöglichkeiten haben Sie ja auch von diesem Orte aus hier schon das Verschiedenste gehört, meine lieben Freunde.

Wollen wir uns einmal heute ein besonderes Kapitel vor Augen stellen. Da sehen wir in unserer Umgebung - sagen wir - die Pflanzenwelt. Wir wissen von einem großen Teile der Pflanzenwelt, Tiere und Menschen können diese Pflanzen genießen; sie werden in ihnen durch die Ernährung, durch die Verdauung verarbeitet. Sie können sich in der Weise, wie man das gewöhnlich andeutet, mit der tierischen, mit der menschlichen Organisation vereinigen. Nun treffen wir plötzlich auf eine Giftpflanze, sagen wir, auf das Gift, das im Bilsenkraut oder in der Belladonna ist. Wir müssen uns fragen: was liegt denn da eigentlich vor? Da treffen wir plötzlich mitten in dem anderen Pflanzenwachstum etwas, was sich nicht mit der tierischen und menschlichen Organisation so vereinigt,

wie das andere, was im Pflanzenleben wirkt.

Machen wir uns einmal klar, worauf denn das Pflanzliche beruht. Ich habe ja das schon öfter angedeutet. Wir stellen uns die Erdoberfläche vor. Die Pflanze wächst aus der Erdoberfläche heraus. Wir wissen, die Pflanze hat ihre physische Organisation. Sie ist von ihrem Aetherleib durchdrungen. Aber die Pflanze würde sich nicht entfalten können, wenn sie nicht, wie ich das öfter schon dargestellt habe, von oben herunter zur Blüte hin berührt würde von dem astralischen Elemente, das überall ausgebreitet ist (s. Zeichnung rotlila). Die Pflanze hat nicht einen astralischen Leib in sich, aber das Astralische berührt überall die Pflanze. Die Pflanze nimmt in der Regel das Astralische nicht in sich auf; sie läßt sich nur berührt werden davon. Sie verarbeitet in sich das Astralische nicht. Sie lebt nur in einer Wechselwirkung; nach oben, nach dem Blühenden und Fruchtenden zu lebt sie in einer Wechselwirkung mit dem Astralischen. Das Astralische verbindet sich nicht mit dem Aetherleib oder mit dem physischen Leib der Pflanze, in der Regel. Bei der Giftpflanze ist es anders. Bei der Giftpflanze liegt das Eigentümliche vor, daß das Astralische in das Pflanzliche eindringt und sich mit dem Pflanzlichen verbindet. So daß, wenn wir die Belladonna haben, oder sagen wir das Bilsenkraut, Hyoscyamus, dann saugt gewissermaßen solch eine Pflanze stärker oder schwächer das Astralische auf und trägt ein Astralisches in sich, natürlich auf eine untergeordnete Weise. Denn trüge sie es in geordneter Weise in sich, müßte sie ja Tier werden. Sie wird nicht Tier,



sie trägt das Astralische in einer Art gepreßten Zustandes in sich.

Dadurch stellt sich ein besonderes Wechselverhältnis ein zwischen dem, was da - ich möchte sagen - in einer astralisch gesättigten Pflanze und in dem tierischen und menschlichen Organismus vorhanden ist. Es stellt sich ein besonderes Wechselverhältnis ein. Essen wir Pflanzen, die nicht giftig sind, wie man sagt, so nehmen wir nicht nur das von der Pflanze auf, was, ich möchte sagen, der Chemiker im Laboratorium von der Pflanze verarbeitet, wir nehmen nicht bloß das Stoffliche auf, wir nehmen auch das Aetherische, Lebenskräftige auf, müssen es allerdings, wie ~~ich~~ ich ja auch hier einmal ausgeführt habe, gerade während unseres Ernährungsprozesses zur vollständigen Tötung bringen. Das ist ja notwendig, daß der Mensch, indem er sich nährt aus dem Lebendigen, das Lebendige dann in sich selber zur vollständigen Tötung bringt. Er muß also in sich das Aetherische aus dem Pflanzlichen herausarbeiten.

Nun haben wir im unteren Menschen, in dem Stoffwechsellmensen, diesen merkwürdigen Prozeß: Wir genießen die Pflanze, das Pflanzlich-Stoffliche; es ist auch noch beim Gekochten das der Fall - aber insbesondere stark der Fall, wenn wir rohe Birnen oder rohe Äpfel oder rohe Beeren essen - : wir pressen das Aetherische heraus und nehmen in unseren eigenen Aetherleib das Kraftgebilde auf, welches der Pflanze zugrunde liegt. Die Pflanze hat ja eine bestimmte Form, eine bestimmte Gestalt. Diese Gestalt, die wir da aufnehmen - das zeigt sich dem hellseherischen Bewußtsein - die ist sogar nicht immer gleich der Gestalt, die wir äußerlich sehen. Es ist etwas Verschiedenes. Es quillt die Gestalt der Pflanze in uns auf, und sie paßt sich in einer merkwürdigen Weise

dem menschlichen Organismus an.

Nun tritt etwas sehr Eigentümliches auf. Denken Sie sich also - man muß natürlich dabei etwas paradox reden, aber die Dinge sind doch so richtig - nehmen wir an, Sie essen Kohl, so ist da im unteren Menschen ein ganz bestimmtes Gebilde zunächst aufleuchtend. Es besteht eine Tätigkeit im Stoffwechselmenschen, im unteren Menschen, die die Folge ist davon, daß der Mensch diesen Kohl gegessen hat.



In demselben Maße, in dem diese Tätigkeit im unteren Menschen auftritt durch das Kohl-Essen, entsteht im oberen Menschen, im Kopfmenschen, das Negativ davon, ich möchte sagen, der leere Raum, der dem entspricht, ein Abbild, ein richtiges Negativ. Wenn ich also, sagen wir, die Form, die da unten entsteht so zeichne (s. oben rot) dann entsteht im oberen Menschen ein Abbild (blau), ein Hohlgebilde. Es ist tatsächlich so, der Kohl erzeugt in uns eine bestimmte Form, und das Negativ davon, das entsteht in unserem Kopf.



Und in dieses - ich möchte sagen - Negativ des Kohles nehmen wir nun die äußere Welt auf. Die kann uns ihre Eindrücke hereingeben, weil wir den leeren Raum in uns tragen, - so gewissermaßen, es ist natürlich alles nur approximativ ausgedrückt. Und so wirken alle Pflanzen, die Nahrungsmittel sind, in uns.

Nehmen Sie an, wir haben das, was man gewöhnlich Nahrungsmittel nennt, so besteht der Zusammenhang ihrer Form nur insoweit intensiv, daß wir ihn fortwährend im Laufe von 24 Stunden auflösen müssen. Einmal Wachen und Schlafen löst ihn auf. Er muß immer

wieder neu gebildet werden. Da ist bei denjenigen Pflanzen der Fall, die in ihrem natürlichen Wachstum physischen Leib und Aetherleib haben und sich gewissermaßen von dem Astralischen nur umspülen lassen.

Nehmen wir aber an, wir nehmen zu uns den Saft des Bildenkrautes. Da haben wir eine Pflanze, die in sich - ich möchte sagen - das Astralische aufgesaugt hat, und die dadurch, daß sie das Astralische aufgesaugt hat, einen viel stärkeren Formzusammenhang hat, so daß da unten eine viel festere Form entsteht, die wir nicht so leicht verarbeiten können, die sich sogar als selbständig geltend macht. Dadurch entsteht ein ausgesprochenes, intensiver wirkendes Negativ.

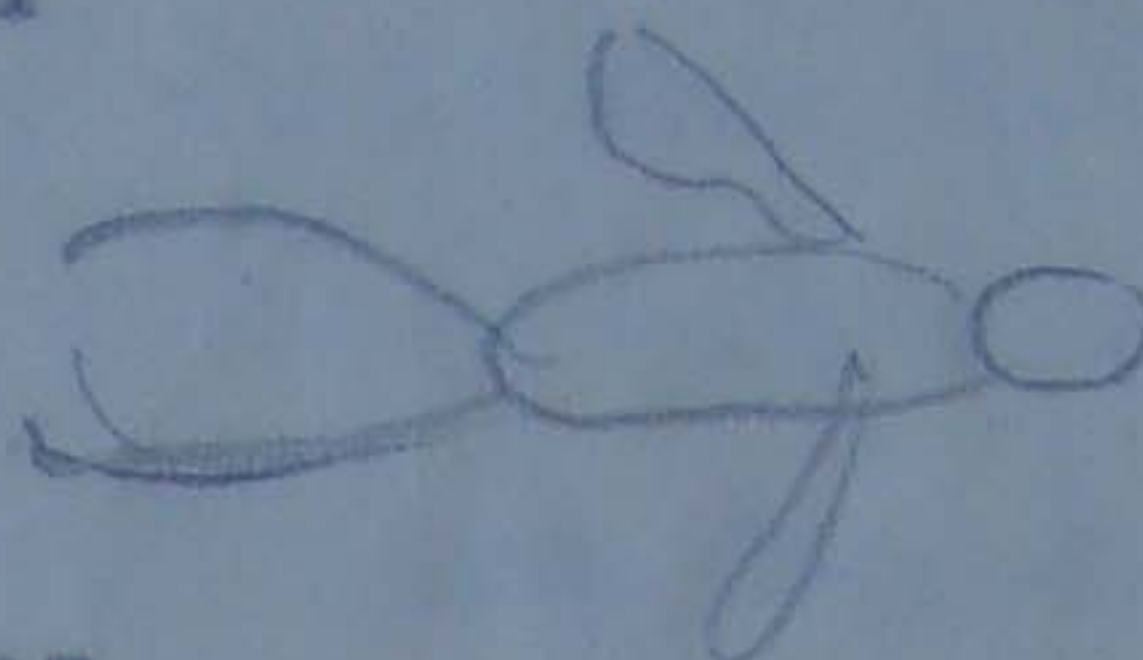
Und nehmen wir jetzt an, irgend ein Mensch hat ein nicht seine Struktur ordentlich aufrecht erhaltendes Gehirn. Er neigt zu Dämmerzuständen, weil sein astralischer Leib nicht fest genug im physischen Leib des Gehirnes drinnen ist. Er nimmt den Saft des Bildenkrautes zu sich. Dadurch entsteht eine intensive Pflanzenform, die ein starkes Negativ bildet; und so können in dem Menschen, dessen Gehirn gewissermaßen zu weich ist, dadurch, daß man den Aetherleib seines Unterleibes verstärkt, da eine starke Form durch das Bildenkraut hinein-bringt, können in dem deutliche Gedanken entstehen; der Dämmerzustand kann abdämmern. Wenn er dann in seiner übrigen Organisation stark genug ist, um, wenn er das öfter als Arznei verordnet bekommt gegen seine Dämmerzustände, um dann seine entsprechenden Lebenskräfte aufzurufen, so daß dadurch seine Lebenskräfte wieder reger gemacht werden, das Gehirn wieder in Ordnung kommt, dann kann er dadurch, eben über seine Neigung zu Dämmerzuständen, wieder durch ein solches Gift hinausgebracht werden.

In einer ganz ähnlichen Weise wirkt z. B. die Belladonna auf den Menschen. Die Belladonna wirkt durchaus so, daß Folgendes eintritt. [Ich möchte es schematisch zeichnen.] Durch den Belladonna-Genuß, der ja kein "Genuß" ist natürlich, wird der Aetherleib von einem starken Gerüste durchzogen (rot). Wenn sie also in einer entsprechenden Dosis genommen wird, so, daß der Mensch sie vertragen kann, - aber man kann ja überhaupt nur durch eine Arznei geheilt werden, wenn man sie ertragen kann - so wird also gewissermaßen dem Aetherleib des Unterleibes ein starkes Gerüste eingebaut. Dieses starke Gerüste erzeugt sein Negativ richtig im Kopfe. Und auf dieser Wechselwirkung des Positivs und Negativs beruht der Heilungsprozeß, auf den man bei der Belladonna rechnet.

Sie müssen sich nur, meine lieben Freunde, darüber klar sein, daß, wenn man zu solchen Wirkungen kommt, man die räumliche Verteilung nicht mehr braucht. Der heutige Mensch mit seinem toten, aber massiven Verstande, kann sich nur denken, wenn in seinem Bauch etwas vorgeht, kann es nur dadurch ins Gehirn kommen, daß es sichtbarlich hinauffließt. Das ist aber nicht der Fall, sondern Prozesse des Unterleibes rufen als ihr Gegenbild Prozesse des Kopfes hervor, ohne daß eine räumliche Verteilung da ist. Man kann es durchaus, wenn man den Aetherleib beobachten kann, sehen, wie es im Aetherleib des Unterleibes hell wird, hell aufglänzt in regelmäßiger Gestalt, wie es im Kopfe dunkel wird, aber die Form nachgebildet wird als Negativ, ohne daß eine räumlich-physische Verteilung ist.



Daß die Natur überall nach solchen Dingen strebt, das können Sie sich ja versinnbildlichen. Sie wissen, nicht wahr, eine anständige Wespe hat vorn eine Art Kopf, dann eine Art Hinterleib, die Flügel. Das ist eine anständige Wespe. Aber es gibt auch Wespen, welche so ausschauen: sie haben hier einen Stachel und schleppen dahinten ihren Hinterleib nach, die gallische Wespe. Und da ist schon im Physischen dieser Schwanz zwischen dem Vorderleib und dem Hinterleib auf ein Minimum reduziert. Dieser Stachel ist sehr reduziert.



Sobald man ins Geistige hineinkommt, braucht es gar keines so sichtbaren Stachels. Und wenn sie zu gewissen Elementarwesen kommen - Sie wissen, ich habe ja neulich von den Elementarreichen gesprochen - wenn Sie zu gewissen Elementarwesen kommen in der elementarischen Welt, da sehen Sie z. B. irgend ein Wesen, dann ist nichts da, dann weit weg ist etwas anderes, und nach und nach kommen Sie erst darauf: die gehören zusammen, wo das eine hinget, geht das andere hin. So daß Sie also da in die ganz merkwürdige Lage kommen - in der elementarischen Welt kann es so sein - : da haben Sie irgend-



wo ein Stück eines elementar-ätherischen Organismus, und hier das andere Stück, jetzt einen nächsten Zustand (s. Zeichnung) z. B. so. Der hat sich umgedreht. Aber da ist nicht so ein Stachel oder so etwas. Und das ist nicht etwa so, daß wenn das eine Stück sich umdreht, das andere einfach direkt

daherlaufen könnte, sondern es muß den Weg machen, den das andere gemacht hat.

Sie sehen also, es handelt sich darum, daß man in der Tat einen Zusammenhang finden kann für diejenigen Stoffe, die der menschliche und tierische Organismus nicht unmittelbar zerstören kann, die intensivere, bleibendere - wenn ich mich so ausdrücken darf - Gefühle erzeugen, daß man einen Zusammenhang finden kann mit dem, was dann an einem ganz anderen Ort des menschlichen Organismus wiederum Struktur hervorrufend, organisierend, gesundend mit anderen Worten wirken kann.

Das gibt Ihnen nun einen Ausblick, wie die Welt wiederum belebt werden kann für die Beobachtung des Menschen. Der Mensch hat dadurch, daß er nur die Erbschaft aus der geistigen Welt heute hat, keine Möglichkeit, an die lebendige Umgebung heranzukommen. Gerade die Sinneswelt begreift er eigentlich nicht. Er wird sie wieder begreifen. Er wird wiederum hinschauen auf dasjenige, was das sinnliche Denken in bezug auf das ganze Weltenall ist. Dann wird er aus dem ganzen Weltenall heraus finden, warum die Dinge in diesem oder jenem Zusammenhang stehen, warum also eine giftlose Pflanze zum menschlichen und tierischen Leibe in einem andern Zusammenhang steht als eine giftige Pflanze. Eine Belebung des ganzen menschlichen Daseins ist nur auf diese Weise möglich.

Nun kann es ja dem heutigen Bequemling so vorkommen, daß er sagt: Die früheren Menschen haben es doch besser gehabt, auf die hat noch die Umgebung des Aethers gewirkt, die haben lebendige Gedanken gehabt, die haben noch so etwas begriffen, wie den wirklichen Unterschied zwischen giftigen und giftlosen Pflanzen. Sie wissen, die Tiere tun das heute noch, denn bei denen kommen nicht abstrakte Gedanken, die sie von der Welt loslösen können; daher

unterscheiden die Tiere - wie man sagt - aus ihrem Instinkte heraus die giftigen von den giftlosen Pflanzen.

Ja, aber der Mensch wäre - das muß immer wieder und wieder betont werden - nicht zum Gebrauche seiner Freiheit gekommen! Denn dasjenige, was in uns uns lebendig hält bis zum Gedanken hin, beraubt uns der Freiheit. Wir müssen, so paradox das klingt, meine lieben Freunde, in bezug auf den Gedanken früherer Erdenleben geradezu ein Nichts werden, dann können wir frei werden. Und wir werden ein Nichts, wenn wir die lebendigen Gedankenwesen, die wir im vorirdischen Dasein hatten, nur als Leichname in uns hereinkriegen, d. h. in ihrem Nichtdasein in uns hereinkriegen. Wir gehen also eigentlich herum mit unseren abgestorbenen Gedanken in bezug auf unser Seelisches in unserem wachen Erdenzustande als Nichtse. Und aus den Nichtsen heraus wird im Grunde erst unsere Freiheit.

Die ~~ist~~ läßt sich schon verstehen. Aber wir können nichts erkennen, wenn wir kein Lebendiges in uns tragen. Wir können das Tote erkennen. Aber das Tote bringt uns ja keinen Schritt weiter in unserem lebendigen Verhältnis zur Welt. Und so müssen wir - ich möchte sagen - gegenüber der Unterbrechung im Erkennen, die eingetreten ist, unsere Freiheit bewahrend, wiederum zu einem Erkennen kommen, indem wir nun im irdischen Leben beginnen, durch menschliches Wollen wiederum unsere Gedanken zu beleben. Dann können wir jeden Moment unterscheiden: dies sind lebendige, das sind tote Gedanken. Wenn wir zu den reinen Gedanken aufsteigen, das habe ich in meiner "Philosophie der Freiheit" beschrieben, können wir freie Menschen sein. Wenn wir die Gedanken erfüllen, werden wir zwar aus der Freiheit heraustreten, aber dafür auch mit der

Umgebung wiederum in Zusammenhang kommen. Wir werden der Freiheit teilhaftig durch das Bewußtsein, daß wir fähig sind, zum reinen Gedanken immer mehr hinzugehen, aus ihm in moralischer Intuition die moralischen Impulse zu entnehmen.

Wir werden dadurch freie Menschen, müssen aber dadurch auch unser inneres Seelenleben, unsere Seelenverfassung uns erst durch unsere eigene irdische Tat einrichten. Dann können wir allerdings die Folgen dieser irdischen Tat durch die Pforte des Todes in die geistige Welt hineinnehmen. Denn was individuell erarbeitet ist, geht eben im Weltenall nicht verloren.

Nun, meine lieben Freunde, ich habe Ihnen vielleicht heute einiges Schwieriges zugemutet, aber Sie sehen ja aus der Betrachtung auch, daß wir in der Tat der Welt dadurch näherkommen, daß wir den Menschen verstehen lernen, und namentlich die Verhältnisse auch des physischen Menschen, des scheinbar physischen Menschen - denn er ist ja nicht ein physischer Mensch, er ist immer durchdrungen von den höheren Gliedern des Organismus - zu dem Anderen der sich physisch offenbarenden Welt, wie wir das an den Giftpflanzen kennen gelernt haben.

+++++

Durchgesehen von
ADOLF ARENSON
GANNSTATT